

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **163 (1995)**

Heft 24

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Für eine menschengerechte Migrations- und Flüchtlingspolitik

Wie in anderen europäischen Ländern suchen auch in der Schweiz in zunehmendem Ausmass Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten, Opfer von Gewalt sowie unzumutbaren ökologischen und ökonomischen Verhältnissen Zuflucht. «Den Anliegen dieser Menschen wird durch das Asylgesetz und das Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer nur teilweise entsprochen», erklärt das Präsidium der Caritas Schweiz in seinem Positionspapier zur Migrationspolitik. Seit Jahren in der Flüchtlingshilfe tätig, hat Caritas Schweiz wiederholt zu Migrationsfragen Stellung bezogen. Die veränderten migrationspolitischen Rahmenbedingungen und die Aktualität des Problems veranlassten sie, sich erneut mit der Thematik auseinanderzusetzen und in die öffentliche Diskussion einzugreifen.

Zunächst situiert das Positionspapier das Migrationsproblem im internationalen Kontext und bietet einen Aufriss der Migrationspolitik in Europa und in der Schweiz. Dabei fällt eine widersprüchliche Entwicklung auf. Einerseits gewährleistet die Europäische Gemeinschaft im Rahmen des Freizügigkeitsrechtes den freien Personenverkehr zwischen den Mitgliedstaaten und die freie Niederlassung zur Arbeitssuche und zur Arbeit; andererseits behindert sie zunehmend die Einwanderung an den Aussengrenzen. «Die EU-Länder befinden sich in einem Stadium der Abschottung und der Ausgrenzung», und dieser «Trend zur Abschottung ist auch auf nationaler Ebene spürbar» – auch in der Schweiz. «Die Praxis der Behörden ist stark vom Misstrauen geprägt... Die Behörden verwenden das Asylgesetz nicht als Grundlage für die grosszügige Aufnahme von Flüchtlingen, sondern als Mittel zur Bekämpfung angeblicher Missbräuche.»

Doch bedarf nicht nur die Praxis der Behörden kritischer Aufmerksamkeit, sondern auch die Gesetzgebung, wie nicht nur die Bundesbehörden, sondern auch verschiedene Parteien, Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen mit ihren Vorschlägen zur Anpassung der schweizerischen Ausländer- und Asylpolitik erklären. Ein neuerer Vorschlag will die Migrationspolitik mit unnachsichtiger Härte lösen; so verlangt die Eidgenössische Volksinitiative für eine Regelung der Zuwanderung beispielsweise: der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen an der Wohnbevölkerung der Schweiz darf 18 % nicht übersteigen; für Asylbewerber und weitere Ausländer sind die finanziellen Anreize für den Verbleib in der Schweiz zu unterbinden; in Haft dürfen solche Ausländer finanziell nicht besser gestellt sein, als dies in ihrem Herkunfts-

24/1995 15. Juni 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Für eine menschengerechte Migrations- und Flüchtlingspolitik 357

Für eine Reform der Sozialpolitik 358

Entscheidende Kurskorrektur
12. Sonntag im Jahreskreis: Lk 9,18–24 359

«Nach dem Winter kommt ein neuer Frühling» Es berichtet
Rolf Weibel 361

Ivo Fürer zum zehnten Bischof von St. Gallen geweiht Es berichtet
Rolf Weibel 363

Norbert Brunner zum Bischof von Sitten geweiht Es berichtet
Urban Fink 365

Der Bischof von Basel zurückgetreten 366

Amtlicher Teil 367

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenabtei St. Gallenberg, Glatburg-Oberbüren: Monstranz (Meister HIW, Augsburg 1775/77)



land der Fall wäre. Dass diese Initiative von Wortführern von Rechtsparteien – der Schweizer Demokraten (Nationale Aktion), der Freiheitspartei (Auto-Partei), der EDU – unterstützt wird, ist weiter nicht erstaunlich; dass hinter der Initiative aber auch Namen stehen, die aus der rechtskatholischen Presse – Schweizerisches Katholisches Sonntagsblatt, Schweizerische Katholische Wochenzeitung, Timor Domini – bekannt sind, ist mehr als erstaunlich. Denn von sich als gut katholisch Gebenden müsste doch angenommen werden dürfen, dass sie sich in ihrem politischen Engagement an sozialetischen Grundsätzen ausrichten, die in der kirchlichen Sozialverkündigung vertieft und entfaltet werden – dass sie also auch diesbezüglich lehramtstreu, papststreu wären.

Das Positionspapier der Caritas Schweiz entwickelt demgegenüber seine Vorstellungen über die künftige Migrations- und Flüchtlingspolitik auf der Grundlage ethisch-humanitärer Grundsätze. Der erste Grundsatz, die Unteilbarkeit der Menschenwürde und der Menschenrechte, postuliert den Vorrang von Menschenwürde und Menschenrechten gegenüber Nationalstaatlichkeit und nationalstaatlichen Abwehrmassnahmen. Der zweite Grundsatz, die grundsätzliche Einheit und Gleichheit der Menschheit, verlangt nach Schutz der Asylbewerber und Flüchtlinge vor Fremdenfeindlichkeit und nach aktiver Bekämpfung des Rassismus. Der dritte Grundsatz, die Solidarität und ihre Unteilbarkeit, erfordert zum einen Offenheit und Verständnis gegenüber dem Schicksal von Flüchtlingen und Asylbewerbern sowie aktive Parteinahme zugunsten dieser Benachteiligten und zum andern den Einsatz für eine gerechtere Wirtschafts- und Sozialordnung, die die Entstehung neuer Flüchtlingsströme verhindert; dabei darf diese Solidarität nicht gegen die Solidarität mit den Benachteiligten in der eigenen Gesellschaft ausgespielt werden.

Von diesen Grundsätzen her vertritt Caritas Schweiz die Auffassung, dass das Flüchtlingsproblem nicht mit asylpolitischen Abschreckungsmassnahmen, sondern nur mit einer menschengerechten Migrationspolitik gelöst werden kann, in der nicht nur die Ausländer- und Flüchtlingspolitik, sondern auch die Aussenhandels-, Aussen- und Entwicklungspolitik aufeinander abgestimmt sind. In diesem Sinne bringt das Positionspapier abschliessend die konkreten Vorstellungen der Caritas zur Einwanderungspolitik, zur Asylpolitik, zur Gesellschafts- und Integrationspolitik, zur internationalen Politik, zu den Beziehungen zu Aufnahmeländern wie zu Flüchtlingsherkunfts- und Auswanderungsländern in die öffentliche Diskussion ein. So ist das vorliegende Positionspapier ein Beitrag eines katholischen Flüchtlingshilfswerks zu einer differenzierten und sachlichen Diskussion der Ausländer- und Asylproblematik. Bleibt zu wünschen, dass auf katholischer Seite dieses Wort, das sich auch auf eine grosse Erfahrungskompetenz stützt, aufgenommen und auch diskutiert wird.

Rolf Weibel

Kirche in der Schweiz

Für eine Reform der Sozialpolitik

Wie muss das System der sozialen Sicherheit inskünftig ausgestaltet sein, damit es dem gesellschaftlichen Wandel, der

Vielfalt sozialer und familialer Lebensformen, den Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und der demographischen Ent-

wicklung gerecht wird? Wie lässt sich verhindern, dass der Riss durch die Gesellschaft, die Kluft zwischen Arm und Reich, noch grösser wird? Und was ist zu tun, damit die Menschen am Rande unserer Gesellschaft, Kinder, Frauen und Männer, Arbeitslose, Ausgesteuerte, Arme, gesellschaftlich Benachteiligte, ein menschenwürdiges Leben führen können, sich integriert fühlen und nicht sozial ausgegrenzt werden? Diese Grundsatzfragen standen im Mittelpunkt der Jahrespressekonferenz der Caritas Schweiz; gleichzeitig informierte das Hilfswerk der Schweizer Katholiken und Katholikinnen über die Schwerpunkte des letzten Jahres, die Herkunft und Verwendung der finanziellen Mittel – die Rechnung erreichte 1994 die Höhe von gut 132 Mio. Franken – sowie seine Bemühungen, auf die gesellschaftlichen Entwicklungen angemessen zu reagieren.

■ «Der Sozialstaat muss erneuert werden»

Dem Caritas-Direktor Jürg Krummenacher ist daran gelegen, dass bei der aktuellen Debatte um die Zukunft des Sozialstaates nicht dessen Finanzierbarkeit im Mittelpunkt steht, sondern die Lebensbedingungen und Lebenschancen der direkt Betroffenen, der Armen und sozial Ausgegrenzten. Dafür spricht schon die Tatsache, dass auch in der Schweiz die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden. So hat sich zum einen in den letzten fünf Jahren die Zahl der Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger von 130 000 auf 245 000 beinahe verdoppelt. Zum andern verdienen die reichsten 10% der Bevölkerung 1983 37mal mehr als die ärmsten 10%, 1991 jedoch bereits 48mal mehr. «Die Schweiz ist auf dem Weg in eine Zweiklassengesellschaft.»

Dazu kommt, dass die Fundamente des Sozialstaates wanken, dass sich insbesondere die Familie und die Erwerbsarbeit, die das System der sozialen Sicherheit bisher trugen, wandeln. Die Familie ist auch heute noch eine wichtige Solidargemeinschaft, und die Leistungen, die von den Familien erbracht werden, sind erheblich; auf 38% des Bruttoinlandproduktes wird der ökonomische Wert der Arbeit geschätzt, die in der Schweiz in Familie, Haushalt und Ehrenamt geleistet wird. Die familialen Strukturen indes werden vielfältig, während sich das System der sozialen Sicherheit immer noch am traditionellen Familienmodell orientiert; so laufen Menschen, die diesem Modell nicht entsprechen – wie alleinerziehende Mütter oder Geschiedene – Gefahr, durch die

Entscheidende Kurskorrektur

12. Sonntag im Jahreskreis: Lk 9,18–24

Ein kleiner Widerspruch am Anfang: Jesus ist für sich allein im Gebet – und doch waren die Jünger bei ihm. Man tut dem Text keine Gewalt an, wenn man ein Nacheinander annimmt. Matthäus (16,13) weiss Genaueres über den Ort, wo Jesus fragte: «Für wen halten mich die Leute?» Es war bei Cäsarea Philippi. Das liegt im Norden von Galiläa. Demnach ging eine viele Stunden lange Wanderung voraus. Gewiss hat Jesus nicht bloss nachts oder in der Morgenfrühe (vgl. Mk 1,35) sich einen einsamen Ort zum Gebet ausgesucht; er hat wohl auch die langen Wanderungen zum Beten genützt. So kann es auch hier gewesen sein: Jesus ging, für sich betend, der Jüngergruppe voraus; dann blieb er stehen und die Jünger kamen nach. Nach dem langen Schweigen wog die Frage jetzt um so schwerer: «Wer bin ich für die Menge? Wer bin ich für euch?» Die Antwort geht von aussen nach innen, vom Gerede der Leute bis zum unergründlichen Wesenskern Jesu. Ohne Kurskorrektur des Denkens ging das aber nicht ab.

Es war wirklich viel Oberflächlichkeit im Gerede der Leute: Der ermordete Täufer geistert herum. Hatte nicht auch der Mörder Herodes das gemeint (Mt 14,2)? Das war natürlich absurd. Oder: Jesus ist der wiedererstandene grosse Elja. Doch nein. Jesus trat ganz anders auf, nicht gewalttätig, nicht vor Königen und Machthabern. Oder einfach: Jesus ist ein Prophet. Ja, unter diese Kategorie könnte man ihn einordnen. Er redete so viel von Gott und wirkte in seinem Namen Wunder. Und er erfuhr auch Widerspruch. Das war schon vielen Propheten so ergangen (vgl. Mt 23,29–37). Und Jesus selbst hatte das Wort Prophet für sich nicht zurückgewiesen (Lk 4,24–30; Mt 21,11).

Doch war da die eindrücklich sich wiederholende Botschaft von einem Reich, einer Basileia. Wer Reich sagte, sagte auch König. Damit also war man seiner Botschaft schon näher. Hatten nicht auch die Propheten einen grossen kommenden König vorausgesagt? Er würde ein von Gott eingesetzter, also ein «Gesalbter» Gottes sein. Also sagt Petrus im Namen der Jünger: «Du bist der Gesalbte Gottes.» Er meint den Messias König.

(Nach Matthäus [16,16] sagt Petrus sogar: «Du bist der Sohn Gottes.» Das mag ein nachösterliches Bekenntnis sein, das hier vorausgenommen wurde. Jesus selbst erklärt dazu: Das, Petrus, ist eine plötzliche Eingebung, nicht deine Erkenntnis; du sagst mehr als du verstehen kannst.)

Entscheidend war nun die Kurskorrektur. Mit dem Wort Messias König wurden ja wie selbstverständlich politische und nationale Träume verbunden. Von Triumph zu Triumph würde er gehen. Das wäre aber eines der schlimmsten Missverständnisse. Darum ist es besser, gar nicht von einem König zu reden. «Er verbot es ihnen streng.» Euer Messiasbild muss noch korrigiert werden. Wesentlich gehört dazu das Verworfen-Werden, das Leiden, Sterben, Auferstehen. Erst danach darf man wieder vom Messias König laut reden.

Auf die Korrektur des Messiasbildes folgt nun auch die Korrektur des Jüngerbildes. Der Jünger muss zwar nicht unbedingt den Tod erleiden; aber er muss auf seine Weise auch sich selbst aufgeben. Er muss «täglich sein Kreuz auf sich nehmen und so Jesus nachfolgen». Das Wort ist wohl ebenfalls nachösterlich geprägt; vorösterlich verstand man unter «das Kreuz tragen» den Gang zur eigenen Hinrichtung.

Es lässt sich nicht leugnen: Jesus korrigiert ein von unserer Zeit vielfach gehätschertes Menschen- und Jüngerbild. Wir singen etwa: «Sag ja zu mir, wenn alles nein sagt» (KGB 011). Gott soll mich so bestätigen, wie ich bin. Das Sich-selbst-Lieben als Voraussetzung der Nächstenliebe wird betont. Worte wie Selbstverwirklichung, Ich-Findung werden gross geschrieben. Das klingt allerdings ganz anders als: «Verleugne dich selbst; verliere dein Leben, wenn du es retten willst.»

Immerhin ist die Frage erlaubt: Kann denn einer leugnen, dass er da ist und dass er so ist? Gewiss nicht. Doch ist es nicht einmal eine christliche, sondern eine humane Erkenntnis: Der Mensch wird Mensch erst in der Beziehung zum Du, erst wenn das Ich aus sich heraustritt und zum Du geht und für andere zum Du wird. Ein Name dafür ist Liebe.

Wenn das Du dann Gott oder Christus heisst, kann das Ich sich sogar in ein ewiges Leben hinein verwirklichen. «Wer sein Leben um meinewilligen verliert, wird es retten.» Jetzt noch einmal das Lied 011: «Wenn du ja sagst, kann ich leben... Dann ist mein Leben nicht vergeblich, es kann für andere Hilfe sein – Ich darf mich meines Lebens freuen und ändern Grund zur Freude sein.» Wie der Meister: «Du warst ganz für andre da.»

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtageevangelien

Maschen des sozialen Netzes zu fallen. Aber auch die Erwerbsarbeit ist nicht mehr so tragfähig wie bisher: Der schweizerische Arbeitsmarkt ist seit den 1970er Jahren durch einen tiefgreifenden Strukturwandel gekennzeichnet: Verschiebung der Beschäftigung vom industriellen Sektor auf den Dienstleistungssektor, Verlagerung von industriellen Arbeitsplätzen ins Ausland; dieser Strukturwandel wurde durch die 1991 ausgebrochene Konjunk-

turkrise zusätzlich verschärft. Seine Folgen sind offenkundig: eine historisch einmalige hohe Zahl von Arbeitslosen, ein zunehmender Anteil von Langzeitarbeitslosen, eine wachsende Zahl von Ausgesteuerten, eine Zunahme von prekären Arbeitsplätzen.

Weil die soziale Sicherheit die wichtigste Voraussetzung für den Grundkonsens in unserem Lande, die Basis für den sozialen Frieden und damit einer der Haupt-

trümpfe des Wirtschaftsstandortes Schweiz sei, könne niemand ein Interesse haben, dass es zu einer Zerreihsprobe kommt, auch die Wohlhabenden nicht, fuhr Jürg Krummenacher fort. Um eine solche Zerreihsprobe zu verhindern, müsse die Frage nach der Zukunft des Sozialstaates in eine Perspektive gestellt werden, die über die Frage von mehr oder weniger Sozialstaat hinausweist. Dazu wolle das neue, vom Präsidium der Caritas Schweiz verabschie-

dete Positionspapier – *Soziale Sicherheit in Gefahr*¹ – einen Beitrag leisten, damit ein Dialog über die Schweiz von morgen in Gang kommt. In diesen will Caritas Schweiz die Vision einer solidarischen Gesellschaft einbringen, die sie heute schon zu ihrem Einsatz bringt, «dass für die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft kein Leistungsabbau stattfindet und der Verarmungsprozess nicht weitergeht».

■ Gegen einen Sozialabbau für eine Sozialreform

Im ersten Teil geht das Positionspapier der Frage nach der Tatsächlichkeit eines Sozialabbaus in der Schweiz nach. An der Jahrespressekonferenz griff der Verfasser dieses Teils, Carlo Knöpfel von der Caritas-Fachstelle Grundlagen, einige Überlegungen heraus. Die Arbeitslosigkeit führte und führt dazu, dass die Betroffenen während der Arbeitslosigkeit wie beim Wiedereinstieg Einkommenseinbußen in Kauf nehmen müssen, was auch zu einer Verschlechterung der Altersvorsorge führt; zudem haben viele Kantone ihre Ansätze zur Berechnung der Fürsorgegelder herabgesetzt.

Diese Entwicklungen sind mit einem politischen Diskurs verschränkt, der von führenden Kreisen aus Wirtschaft und Politik seit den 1970er Jahren geführt wird und auf eine Redimensionierung des Sozialversicherungssystems hinausläuft; ein Höhepunkt erreichte dieser Diskurs mit dem vom Zentralverband Schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen und vom Schweizerischen Handels- und Industrie-Verein (Vorort) verlangten Moratorium. Ein solches Moratorium lehnt Caritas Schweiz aus zwei Gründen entschieden ab. Zum einen stellt Caritas das Bild des Sozialstaates Schweiz, wie es von seiten der Wirtschaftsverbände gezeichnet wird, mit betriebswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Argumenten in Frage. Zum andern zwingen der soziale Wandel, die demographische Entwicklung und die Veränderungen im Arbeitsmarkt zu Reformen des Sozialstaates. Denn «ein funktionierender Sozialstaat trägt in wirtschaftlich schwierigen Zeiten zur konjunkturellen Stabilität bei».

Der zweite Teil des Positionspapiers entwirft die soziale Sicherheit in der Zukunft aus der Sicht der Caritas. Die Verfasserin dieses Teils, Marcela Hohl, ebenfalls von der Caritas-Fachstelle Grundlagen, stellte an der Jahrespressekonferenz, ausgehend von Lücken und Mängeln im System der Sozialversicherungen und in der Sozialhilfe, vor allem die Reformvorschläge vor. 1. Erhaltung und Reform des Systems der Sozialversicherungen mit den

Zielsetzungen: einfachere, transparentere und effizientere Gestaltung der Sozialversicherungen, bessere Abstimmung der einzelnen Sozialversicherungszweige aufeinander, Anpassung der Sozialversicherungen an gesellschaftliche Veränderungen (Individualisierung der Leistungen, Anerkennung der Erziehungs- und Betreuungsarbeit usw.) sowie Schliessung der Lücken. 2. Einführung eines existenzsichernden Grundeinkommens (Bedarfsleistungssystem als Ergänzung des Versicherungssystems, das heisst: die Ergänzungsleistungen sollen auch den armutsgefährdeten Bevölkerungsgruppen, für die bisher keine oder nur mangelhafte Existenzabsicherung besteht – pflegebedürftige Betagte, Alleinerziehende, Ausgesteuerte, einkommensschwache Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügler –, zugute kommen). 3. Steuerfinanzierung als Ergänzung der Beitragsfinanzierung; ein Teil der Reformmassnahmen würde bloss eine Verlagerung der Kosten bringen, ein Teil der zusätzlichen Kosten könnte durch mehr Effizienz aufgefangen werden und der verbleibende Teil müsste aus Rücksicht auf die Wirtschaft über Steuern finanziert werden (beispielsweise zweckgebundene Zuschläge zur Mehrwertsteuer, ökologische Lenkungsabgaben).

■ Wirkungsvoll und effizient helfen

Seinem Jahresrückblick gab Jürg Krummenacher den Titel «Wirkungsvoll und effizient helfen». Wie eine kürzlich durchgeführte Spendenmarktanalyse gezeigt habe, geniessen die gemeinnützigen Organisationen in der Bevölkerung viel Vertrauen; um dieses Vertrauen auch in Zukunft zu rechtfertigen, seien indes grosse Anstrengungen notwendig. Denn einerseits haben die sozialen Probleme in den letzten Jahren zugenommen, andererseits ist – angesichts eines begrenzten Spendenaufkommens und der Finanzprobleme der öffentlichen Hand – die Finanzierung der Leistungen schwieriger geworden. Die Hilfswerke müssen sich deshalb stärker an wirtschaftlichen Anforderungen orientieren. So habe sich in den letzten Jahren auch Caritas Schweiz Instrumente geschaffen, die gewährleisten sollen, «dass die Mittel möglichst wirtschaftlich eingesetzt werden und die Hilfe noch effektiver erfolgt». So kann heute auch die Entwicklung der Strukturkosten besser erfasst werden. Im Jahresbericht 1994 können deshalb erstmals auch sogenannte Kennzahlen vorgelegt werden. So belief sich der Aufwand für Administration und Information im Durchschnitt der letzten vier Jahre auf rund 5% des Gesamtaufwandes; die Kosten für die Projektbegleitung in

der Auslandarbeit betragen im gleichen Zeitraum 10%.

Die Auslandaktivitäten wurden markant von Konflikten bestimmt. Für die Katastrophenhilfe war der Bürgerkrieg in Ruanda, der weit mehr als eine halbe Million Todesopfer gefordert hat, die herausragende Einsatzverpflichtung. Der zweite Schwerpunkt der Katastrophenhilfe lag auch im vergangenen Jahr in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien, hauptsächlich in Bosnien-Herzegowina. Aus Sicherheitsgründen musste die Kurdenhilfe im Irak mindestens vorläufig eingestellt werden. Nach längeren Vorarbeiten liefen im vergangenen Jahr Programme in der neuen Einsatzregion Zentralasien, in Tadschikistan und Kirgisien an. Schwerpunkte der Osteuropahilfe waren auch im letzten Jahr Rumänien und Albanien. Insgesamt hat Caritas Schweiz in der Katastrophenhilfe, in der Entwicklungszusammenarbeit und in der Osteuropahilfe 330 neue und 400 laufende Projekte in 80 Ländern im Umfang von 33,4 Mio. Franken realisiert oder unterstützt.

Für die Flüchtlingshilfe wurden 80,9 Mio. Franken aufgewendet. Mit Ausnahme der Rechtsberatung für Asylsuchende, die hauptsächlich aus dem Flüchtlingsopfer finanziert wird, handelt es sich bei diesen Ausgaben um Aufgaben, die Caritas Schweiz und über Caritas Schweiz die Regionalen Caritas-Stellen im Auftrag des Bundes und der Kantone wahrnehmen und die auch vollumfänglich aus öffentlichen Mitteln finanziert werden.

Für die Inlandarbeit (soziale Projekte, Freiwilligeneinsätze, Kleiderhilfe für sozial Benachteiligte) wurden 5,2 Mio. Franken aufgewendet. Die sozialen Projekte und die soziale Beratung in der Schweiz erfolgt allerdings hauptsächlich durch die Regionalen Caritas-Stellen und auf ihre Rechnung (im geschätzten Umfang von 20 bis 30 Mio. Franken). Die Freiwilligenhilfe konnte 1994 einen eigentlichen Einsatzrekord verzeichnen: 1230 Menschen engagierten sich während insgesamt 9816 Tagen für das Berggebiet.

Die Herkunft der Erträge war eine dreifache: Private Unterstützung/freiwillige Zuwendungen: 33,7 Mio. Franken, öffentliche Beiträge: 91,6 Mio. Franken, andere Erträge (Fairness-Artikel, Zinsen usw.): 7,1 Mio. Franken. Das eigentliche

¹ Soziale Sicherheit in Gefahr. Positionspapier der Caritas Schweiz zu einer notwendigen Reform der Sozialpolitik, Luzern 1995, 54 Seiten (zu beziehen bei Caritas Schweiz, Bereich Kommunikation, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Telefon 041-52 22 22, Fax 041-51 20 64).

Spendenaufkommen lag bei 21 Mio. Franken und damit nur leicht unter dem Vorjahr. Jürg Krummenacher sieht Anzeichen dafür, dass die Konkurrenz auf dem Spendenmarkt zugenommen hat und dass es deshalb grosser Anstrengungen bedarf, um nur schon das bisherige Spendenaufkommen halten zu können. Angesichts des begrenzten Spendenaufkommens vor

allem für längerfristige Projekte wird Caritas Schweiz nicht darum herumkommen, ihr Engagement in verschiedenen Ländern aufzugeben und sich stärker auf bestimmte Regionen zu konzentrieren. «Für die betroffenen Partnerorganisationen, aber auch für uns selber ist dies ein schmerzhafter Prozess», bedauerte Jürg Krummenacher. *Rolf Weibel*

«Nach dem Winter kommt ein neuer Frühling»

Der Schwerpunkt der im Anschluss an die Sommerversammlung der Schweizer Bischofskonferenz durchgeführten Pressekonferenz war die Enzyklika Papst Johannes Pauls II. «Ut unum sint» über den Einsatz für die Ökumene. Bischof Pierre Mamie, Verantwortlicher für die Ökumene bezeichnete ihr Erscheinen als zweiten ökumenischen Frühling nach dem ersten ökumenischen Frühling unter Papst Johannes XXIII. und dem Konzil, auf den ein Sommer und ein Herbst und ein Winter gefolgt seien. Auf einen Roman des Waadtländers Charles Ferdinand Ramuz Bezug nehmend, erklärte Bischof Mamie: «Le soleil revient», «nach dem Winter kommt ein neuer Frühling».

Eine deutsche und französische Ausgabe der Enzyklika «Dass alle eins seien» hat der Verlag Saint-Augustin, Saint-Maurice, herausgegeben – die französische Ausgabe gar in Koproduktion mit dem reformierten Lausanner Verlag Editions Ouverture.

■ Zweite Europäische Ökumenische Versammlung

Vor der Präsentation der Ökumene-Enzyklika stellte der Präsident der Bischofskonferenz, Abt-Bischof Henri Salina das im Amtlichen Teil der nächsten Ausgabe dokumentierte Pressecommuniqué kurz vor. Dabei erinnerte er an zwei wichtige Begegnungen, an denen er seit der letzten Sitzung der Bischofskonferenz als Präsident hatte teilnehmen können. Einmal nahm er an einem Treffen der COMECE, der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union teil; bei der Umsetzung des Maastrichter Vertrags würden die Bischöfe besonders auf die Probleme auf der sozialen und religiösen Ebene achten. Sodann beteiligte er sich an der Vollversammlung des CCEE (des Rates der europäischen Bischofskonferenzen) und seiner Gemeinsamen Sitzung mit dem Zentralausschuss der KEK (der Konferenz Europäischer Kirchen); im Mittelpunkt dieser Gemeinsamen Sit-

zung stand die für 1997 vorgesehene Zweite Europäische Ökumenische Versammlung (siehe SKZ Nr. 21, S. 327 f.).

An der Sommersitzung habe die Bischofskonferenz mit verschiedenen Fachleuten Gespräche geführt, merkte Abt-Bischof Salina zum Pressecommuniqué an; die Bischofskonferenz habe zahlreiche Kommissionen ins Leben gerufen und müsse nun mit ihnen Verbindung halten. Von eigener Bedeutung sei die Arbeitsstelle Fidei donum: nachdem im letzten und zu Beginn auch dieses Jahrhunderts hauptsächlich Ordensleute in einen Missionseinsatz gegangen seien, stellen sich auf Anregung der Enzyklika Papst Pius' XII. «Fidei donum» nun auch Welt-priester zur Verfügung; zu ihrer logistischen Unterstützung sei eine Arbeitsstelle eingerichtet worden.

■ Ostkirche und Westkirche

Als Ostkirchenspezialistin äusserte sich die Informationsbeauftragte der Bischofskonferenz, Maria Brun, zur Bedeutung der Enzyklika «Ut unum sint» für die Ostkirche. Schon das Erscheinungsdatum sei so gewählt worden, dass sie in den Zusammenhang mit dem Besuch des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. vom 29. Juni bei Papst Johannes Paul II. zu stellen ist. Ein grosser Teil des Rundschreibens wende sich denn auch an die Orthodoxen und nehme Anliegen und Fragen der Orthodoxen auf und skizziere auch Antworten.

Der Einheit zwischen der römisch-katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen stehe hauptsächlich das Papstamt, das Papsttum im Wege. Die Orthodoxen hätten deshalb den Papst wiederholt aufgefordert, sein Amt so neu zu umschreiben, dass in ihm das Dienstamt erkannt und anerkannt werden könne. Im 3. Kapitel der Enzyklika, das dieser Frage gewidmet ist, versuche der Papst, einen Schritt weiter zu gehen. Zurückhaltend nennt er sich immer nur «Bischof von Rom», und selbst wo er das Erste Vatika-

nische Konzil zitiert, verzichte er auf die schockierenden Begriffe wie «Unfehlbarkeit» oder «Jurisdiktionsprimat».

Auf dieser Ebene könnte man sich auch sprachlich verständigen und weiterarbeiten. Diese Aufgabe bezeichnet der Papst als eine so grosse Aufgabe, dass er sie nicht alleine lösen könne und die deshalb zusammen gelöst werden müsse. Und er fordert die anderen Christen auf, mit ihm zusammen eine Lösung zu finden für die Fragen, die noch offen stehen. Damit sei auch ausgesagt, dass die Ökumene einen Punkt erreicht habe, an dem nicht mehr parallel Lösungen erarbeitet und dann miteinander verglichen werden können, sondern zusammen eine Lösung gefunden werden müsse. Der Papst bietet seine Hand an. Ergreifen die anderen Christen diese Hand? Auch die Schweizer Bischofskonferenz, die die Enzyklika allen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz zugestellt hat, erwartet eigentlich Rückmeldungen.

Der Papst fordert die Christenheit immer wieder auf, mit beiden Lungen zu atmen, aus der Tradition der Westkirche wie der Ostkirche zu leben. Anlässlich einer Bischofssynode, fuhr Bischof Pierre Mamie fort, habe er ihn gefragt, was in diesem Bild das Herz versinnbildliche. Seine Antwort sei gewesen: Das gemeinsame Gebet, das gegenseitige Verzeihen und die Liebe, die uns vereint. Diese Antwort finde sich auch in der neuen Enzyklika: Das gemeinsame Gebet führe zur Bekehrung der Herzen und zur Bitte um Vergebung – und dann erst könne man in den Dialog eintreten.

Zum ersten Mal sei in einer päpstlichen Enzyklika die Schweiz genannt, der Besuch Papst Johannes Pauls II. in Genf und seine Pastoralreise durch die Schweiz. Er hätte auch den Besuch Papst Pauls VI. 1979 in Genf erwähnen können, als er beim Ökumenischen Rat das denkwürdige Wort sagte: Mein Name ist Petrus, und ich weiss, dass ich das hauptsächlichste Hindernis auf dem Weg zur Einheit bin. Was Papst Paul VI. nur gedacht habe, habe Johannes Paul II. nun ausgesprochen: Das Papstamt stelle eine Schwierigkeit für den Grossteil der anderen Christen dar, «deren Gedächtnis durch gewisse schmerzliche Erinnerungen gezeichnet ist. Soweit wir dafür verantwortlich sind, bitte ich mit meinem Vorgänger Paul VI. um Verzeihung.» Damit sage er zugleich aus, in der Amtsausübung nicht unfehlbar zu sein.

Die drei am häufigsten zitierten Texte in der Enzyklika sind die dogmatische Konstitution über die Kirche, das Ökumenismusekret und die Erklärung über

Primat und Primatsausübung

Mit der Vollmacht und Autorität, ohne die dieses Amt illusorisch wäre, muss der Bischof von Rom die Gemeinschaft aller Kirchen gewährleisten. Dadurch ist er der Erste unter den Dienern an der Einheit. Dieser Primat wird auf verschiedenen Ebenen ausgeübt; sie betreffen die wachsame Aufsicht über die Weitergabe des Wortes, über die Feier der Sakramente und der Liturgie, über die Mission, über die Disziplin und über das christliche Leben. Dem Nachfolger des Petrus obliegt es, an die Forderungen des Gemeinwohls der Kirche zu erinnern, falls jemand versucht wäre, dies zugunsten eigener Interessen zu vergessen. Er hat die Pflicht hinzuweisen, zu warnen und manchmal diese oder jene Meinung, die verbreitet wird, für unvereinbar mit der Einheit des Glaubens zu erklären. Wenn es die Umstände erfordern, spricht er im Namen aller Hirten, die mit ihm in Gemeinschaft stehen. Er kann auch – unter ganz bestimmten, vom I. Vatikanischen Konzil klargestellten Bedingungen – *ex cathedra* erklären, dass eine Lehre zum Glaubensgut gehört. Durch dieses Zeugnis der Wahrheit dient er der Einheit.

95. Das alles muss sich jedoch immer in Gemeinsamkeit vollziehen. Wenn die katholische Kirche beteuert, dass das Amt des Bischofs von Rom dem Willen Christi entspricht, trennt sie dieses Amt nicht von der Sendung, die allen Bischöfen anvertraut ist, die gleichfalls «Stellvertreter und Gesandte Christi» sind.

Der Bischof von Rom gehört zu ihrem «Kollegium», und sie sind seine Brüder im Amt.

Was die Einheit aller christlichen Gemeinschaften betrifft, gehört natürlich in den Bereich der Sorgen des Primats. Als Bischof von Rom weiss ich sehr wohl, und habe das in der vorliegenden Enzyklika erneut bestätigt, dass die volle und sichtbare Gemeinschaft aller Gemeinschaften, in denen kraft der Treue Gottes sein Geist wohnt, der brennende Wunsch Christi ist. Ich bin überzeugt, diesbezüglich eine besondere Verantwortung zu haben, vor allem wenn ich die ökumenische Sehnsucht der meisten christlichen Gemeinschaften feststelle und die an mich gerichtete Bitte vernehme, eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet. Ein Jahrtausend hindurch waren die Christen «miteinander verbunden in brüderlicher Gemeinschaft des Glaubens und des sakramentalen Lebens, wobei dem Römischen Stuhl mit allgemeiner Zustimmung eine Führungsrolle zukam, wenn Streitigkeiten über Glaube oder Disziplin unter ihnen entstanden».

Auf diese Weise nahm der Primat seine Aufgabe an der Einheit wahr. Als ich mich an den ökumenischen Patriarchen, Seine Heiligkeit Dimitrios I., wandte, habe ich gesagt, ich sei mir bewusst, dass «sich aus sehr verschiedenen

Gründen und gegen den Willen der einen wie der anderen das, was ein Dienst sein sollte, unter einem ganz anderen Licht zeigen konnte. Aber [...] aus dem Wunsch, wirklich dem Willen Christi zu gehorchen, sehe ich mich als Bischof von Rom dazu gerufen, diesen Dienst auszuüben [...]. Der Heilige Geist schenke uns sein Licht und erleuchte alle Bischöfe und Theologen unserer Kirchen, damit wir ganz offensichtlich miteinander die Formen finden können, in denen dieser Dienst einen von den einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag.»

96. Eine ungeheure Aufgabe, die wir nicht zurückweisen können und die ich allein nicht zu Ende bringen kann. Könnte die zwischen uns allen bereits real bestehende, wenn auch unvollkommene Gemeinschaft nicht die kirchlichen Verantwortlichen und ihre Theologen dazu veranlassen, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen, geduldigen Dialog aufzunehmen, bei dem wir jenseits fruchtloser Polemiken einander anhören könnten, wobei wir einzig und allein den Willen Christi für seine Kirche im Sinne haben und uns von seinem Gebetsruf durchdringen lassen: «...sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast» (Joh 17,21)?

Quelle: Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 94b–96, ohne Fussnoten.

die Religionsfreiheit. Gerade diese Texte werden von den katholischen Integristen – «den Brüdern von Ecône» – nach wie vor verworfen.

Beschlossen wird die Enzyklika wie gewohnt mit einem Gebet, diesmal allerdings nicht mit einem Mariengebete. Denn Maria gehört zu den Themen, «die vertieft werden müssen, um zu einer echten Übereinstimmung im Glauben zu gelangen» (Nr. 79).

■ Missionarisch-entwicklungspolitische Bildungsarbeit

Die Bischofskonferenz mache von Zeit zu Zeit einen Marschhalt, um sich zusammen mit Experten auf den Sendungsauftrag der Kirche zu besinnen, erklärte deren Sekretär, P. Roland-Bernhard Trauffer OP. Aufgrund der Aussprache in der Som-

mersitzung erläuterte P. Trauffer die missionarische Tätigkeit als eine Dimension des Sendungsauftrages. Diese sei, wie die Enzyklika «*Redemptoris missio*» Papst Johannes Pauls II. ausführt, in der Universalität des Heils begründet (Nr. 10f.).

Heute gehöre zur missionarischen Dimension die missionarische und entwicklungspolitische Bildung, für die Kräfte und Mittel aufgebracht werden müssten. Denn die wesentlichen missionarischen Dimensionen seien: 1. Die Vorzugsoption für die Armen: Der Einsatz für die wirtschaftlich und sozial Marginalisierten geschieht in der Nachfolge Jesu. 2. Solidarität: Folge der persönlichen Evangelisierung ist eine konkrete Lebensgestaltung, die nicht ohne selbstkritische Analyse der eigenen Verstrickung in die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu haben ist.

3. Austausch: Mission ist nicht eine Nord-Süd-Einbahnstrasse; jede Ortskirche hat das Personal, das Geld, die geistlichen und kulturellen Werte zu teilen.

So ist Mission nicht auf die Geldsammung beschränkt, sondern umfasst auch die Verarbeitung von Impulsen – zum Beispiel der Projektpartner – und hat sich so auch Rückfragen aus dem Süden gefallen zu lassen. Weil sich die Kirche so für Information, Bildung und Sensibilisierung einsetzen muss, braucht es missionarische und entwicklungspolitische Bildungsarbeit. «Deshalb ist die Bildungsarbeit unserer Hilfswerke, unserer Missionsinstitute, unserer missionarischen Gremien, der Institutionen der Erwachsenenbildung und der Pfarreien, ein integraler Bestandteil der missionarischen Tätigkeit der Kirche.» Deshalb brauche es auch den Einsatz der

Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke mit ihren Vorschlägen für eine entwicklungs-freundlichere Schweiz.

Bildungsarbeit muss aber finanziert werden. Deshalb haben sich die Bischöfe mit den Experten überlegt, wie das entwicklungspolitische Engagement aus Spendengeldern so gefördert werden kann, dass nicht von einem Missbrauch gesprochen werden kann, wenn ein Teil dieser Spendengelder in diese Bildungsarbeit investiert wird. Die Bischöfe erklärten sich bereit, Missio, das Fastenopfer, den Missionsrat, die Missionskonferenzen in ihrer Anstrengung weiterhin zu unterstützen und sich auch dafür zu verwenden, dass diesen Institutionen für ihre

Bildungsarbeit weiterhin Mittel zur Verfügung stehen.

■ Seligsprechungen als Ermutigung

Die Seligsprechungen vom kommenden 29. Oktober seien für die Kirche in der Schweiz ein Ereignis, erklärte abschliessend Abt-Bischof Salina, und dieses Ereignis wolle vor allem ermutigen. Es werde auch Anlass zu einer Katechese geben, um den Gläubigen die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in Erinnerung zu rufen. Den Bischöfen sei daran gelegen, diese Seligsprechungen zur markantesten Glaubenserfahrung für die Schweizer Katholiken und Katholikinnen zu machen, betonte P. Trauffer. *Rolf Weibel*

Ivo Fürer zum zehnten Bischof von St. Gallen geweiht

In einer festlichen Eucharistiefeier, die von der Kathedrale in die nahe gelegene evangelisch-reformierte St. Laurenzenkirche übertragen wurde, wurde am Pfingstmontag der bisherige Domdekan und vom Domkapitel gewählte und von Papst Johannes Paul II. bestätigte Ivo Fürer zum zehnten Bischof des Bistums St. Gallen geweiht. Hauptkonsekrator war sein Amtsvorgänger Bischof Otmar Mäder, Mitkonsekratoren waren Abt-Bischof Henri Salina als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz und Bischof Karl Lehmann, Präsident der Deutschen Bischofskonferenz, als Vizepräsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Die Festpredigt hielt der Mailänder Erzbischof Kardinal Carlo Maria Martini, langjähriger Präsident des CCEE, und als konzelebrierende Bischöfe konnte der Hauptkonsekrator namentlich auch den ersten Präsidenten des CCEE, Kardinal Roger Etchegaray, Präsident der Päpstlichen *Justitia et Pax*, sowie den derzeitigen Präsidenten, den Prager Erzbischof Kardinal Miloslav Vlk begrüßen.

Unter den zahlreichen Gästen waren Vertreter – und die eine und andere Vertreterin – kantonaler und eidgenössischer Behörden wie vor allem auch orthodoxer, christkatholischer, anglikanischer und protestantischer Kirchen; mit ihnen erklärte sich in seinem Schlusswort Bischof Fürer auch deshalb verbunden, weil er als Generalsekretär des CCEE mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) während 18 Jahren zusammenarbeiten durfte. Dass die Bischofsweihe in St. Gallen zugleich ein st.-gallisches, ein europäisches und ein ökumenisches Profil erhielt,

ist so nicht nur dem *genius loci* als dem Sitz des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) zuzuschreiben, sondern auch der Person des neuen St. Galler Oberhirten zu verdanken.

■ «Dem Volk Gottes dienen»

Darauf machte auch Kardinal Martini in seiner Predigt mit dem Gedanken aufmerksam, die Bischofsweihe von Ivo Fürer in Gemeinschaft mit Bischöfen aus vielen europäischen Ländern in St. Gallen vornehmen zu dürfen sei schön, «hat er doch von hier aus viele Jahre der Brüderlichkeit und der Gemeinschaft unter den europäischen Bischöfen gedient». In seiner Predigt legte Kardinal Martini die Bibeltexte des Gottesdienstes aus, die Lesungen Jes 6,1–2a.3–8 (die Berufung des Propheten) und 1 Petr 4,7b–11 (über das rechte Verhalten) sowie das Evangelium Lk 5,1–11 (die Berufung der ersten Jünger).

Zunächst stellte Kardinal Martini den Beginn des bischöflichen Dienstes von Ivo Fürer in das Licht der vorgetragenen prophetischen und apostolischen Berufungs- und Erwählungsgeschichte. Wie Jesaja wisse jeder Bischof um seine Armut und seine Unangemessenheit vor dem Geheimnis Gottes und angesichts seiner Verantwortung für sein Volk. In der Prophetenvision ist es aber letztlich der Herr selbst, der nach einem Bereitwilligen ruft, der eine Sendung erfüllen soll. Dann frage Jesaja auch nicht mehr danach, ob er würdig oder unwürdig sei. Gott brauche jemanden, und Jesaja stelle sich zur Verfügung, biete sich an. Kühn und wage-mutig wie diese Tat sei heute auch die Annahme des Bischofsamtes. «Es heisst, sich

grossen Risiken auszusetzen, einen anspruchsvollen und schwierigen Lebensabschnitt zu beginnen.» Nicht nur Jesaja und derjenige, der zum Dienst am Volk Gottes berufen ist, sondern «jeder von uns wird von der Furcht erfasst und zugleich von der Vertrautheit, in die Gott ihn hinein-nimmt. Er fühlt sich arm, menschlich überfordert gegenüber der Heiligkeit des Herrn, vor welchem sogar die Engel erbleichen. Und doch weiss er, dass Gott ihn ruft, dass er ihm nahe kommt, und er kann sich ihm nicht verweigern.»

In der Berufungsgeschichte des Petrus geht der Erscheinung der Erhabenheit Gottes eine Tat des Gehorsams voraus. Petrus hatte Jesu Predigt bereits gehört und sich von ihr ergreifen lassen; nun sieht er den Herrn wieder und gehorcht ihm, der ihn, den Berufsfischer, auffordert, die Netze auszuwerfen. Simon Petrus teilt den verständlichen Widerspruch der erfahrenen Berufsfischer, fügt aber hinzu: «Wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.» «Grossartig ist die Antwort des Petrus», erklärte der Prediger. «Was wichtig ist für die Kirche und für die Christen ist nicht, dass sie sich gleich aus der Fassung bringen lassen oder in die Betriebsamkeit flüchten. Was uns vielmehr nützt, ist, zu prüfen, ob unsere Versuche und Anstrengungen dem Evangelium entsprechen. Das Ergebnis des Fischfangs, wir würden besser sagen, der Gehorsamstat des Simon, ist unerwartet und beeindruckend.» Die Fischer zogen die Boote an Land, verliessen alles und folgten ihm nach. «In dieser herrlichen Seite der Berufung kommt das Selbstverständnis der nachösterlichen Kirche zum Ausdruck; sie ist eingeladen, die Menschen zum Gehorsam einzuladen gegenüber dem Wort, das erlöst, indem sie selbst einen solchen Gehorsam, der auch sie erlöst hat, bezeugt.»

In der Lesung aus dem Petrusbrief legt Petrus die Haltung nahe, mit der wir das neue von Christus geschenkte Leben an den Tag legen sollen, vor allem eine Haltung der Wachsamkeit. Wenn einer predige, dann predige er nicht das Seine, sondern das, was Gott ihm eingibt. Er rede so, dass seine Worte diejenigen Gottes sind, und in seiner Predigt lasse er nicht sich, sondern Gott zu Worte kommen. Dies erfordert, erklärte der Mailänder Erzbischof, «dass der Prediger, der Verkünder, sich mit dem Wort Gottes auseinandersetzt, ja dass er selber vor allem ein Hörender ist.» Der abschliessende Lob-spruch besage, «dass ein grossherziger und ausdauernder Dienst am Volk Gottes die Kraft in sich hat, den Augen der Gläubigen und der Ungläubigen die Macht Gottes, seinen Heilsplan zu offenbaren.»

■ «Ivo, lösche den Geist nicht aus»

In Grussworten richteten sich nach dem Gottesdienst Vertreter von staatlichen und kirchlichen Behörden an den neuen Bischof von St. Gallen. Im Namen der Landesregierung stellte Bundesrat Arnold Koller Erwägungen zum Verhältnis von Kirche und Staat an, ehe er dem neuen Bischof auch ganz persönlich seine Glück- und Segenswünsche aussprach. Er erinnerte an das Wort, das über dem Eingang zu den Eidgenössischen Räten im Bundeshaus steht: «Suprema lex salus populi est», und er hätte entsprechend aus dem Kirchenrechtsbuch zitieren sollen: «Salus animarum in Ecclesia suprema semper lex esse debet», denn gesagt hat er: «Das Wohl des Volkes anzustreben ist – bei aller Unterschiedlichkeit der Aufgabe – das Ziel von Kirche und Staat.» Im herrlichen St. Galler Dom als Ort europäischer Geschichte werde uns bewusst, «dass das Wohl unseres Volkes untrennbar verbunden bleibt mit dem Wohl der andern Völker».

Als Präsident des CCEE dankte Kardinal Vlk dem neuen Bischof für seine langjährigen Dienste als Generalsekretär des CCEE; er habe überall neue Brücken gebaut, auch zu den anderen Kirchen und zu den verschiedenen nichtkirchlichen Organisationen Europas. So wünschte Kardinal Vlk, dass es Ivo Fürer als Bischof gelinge, im Bistum Brücken zu bauen zwischen Priestern und Laien, zwischen den Pfarreien, zwischen den Bewegungen und zwischen den verschiedenen Strömungen und Ansichten.

Als Präsident des Kirchenrates der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen wünschte Pfarrer Karl Graf dem neuen Bischof den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit (2 Tim 1,7). Der Kirchenrat wünsche und bitte darum, dass in beiden Kirchen, dass in allen Kirchen zwar in verschiedener Weise, aber doch auf das gleiche Ziel hin gearbeitet werde: Auf Gottes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit.

Landammann Walter Kägi wünschte im Namen der st.-gallischen Regierung dem neuen Bischof viel Mut und Tatkraft und in allem Handeln Gottes Segen. Auch er stellte zum Kirchen-Staat-Verhältnis, besonders auch im Kanton St. Gallen, Erwägungen an und erinnerte an den historischen konservativ/liberalen Gegensatz, der nicht ein katholisch/reformierter Gegensatz gewesen sei, sondern ein kirchlich/laizistischer, der heute glücklich überwunden sei. Heute gehe es vielmehr darum, von beiden Seiten her gegen einen überbordenden Individualismus für einen neuen Gemeinsinn einzustehen.



Foto CIRIC

In seinem heiteren wie besinnlichen Schlusswort sah Ivo Fürer in seinem Leben Gottes Führung am Werk, dass er diesen Weihetag erleben konnte. Als Bischof werde er es nicht leicht haben, sei ihm oft gesagt worden. «Bin ich Bischof einer Kirche, die am zerbröckeln ist, bis sie zur ehrwürdigen Ruine verkommen sein wird? Äusserlich betrachtet deutet vieles in diese Richtung. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass Gottes Geist auch heute im Bistum St. Gallen wirkt. Ich bin überzeugt, dass es wirklich ein Volk Gottes gibt, dem ich als Bischof dienen kann. Um dies zu sehen, müssen wir die Augen öffnen für das Gute, für die vielen Gaben, welche der Heilige Geist unter uns verteilt hat.»

So wünsche er sich ein Volk Gottes, dem der Heilige Geist die Augen öffnet für sein Wirken. «Ich wünsche mir Christen, die nicht gebannt nur die dunklen Flecken im Gewebe der Kirche sehen und schimpfen oder gar resignieren. Ich wünsche mir Christen, die staunen können. Nur wer sich im Glauben freut, kann die dunklen Stellen wirksam korrigieren. Ich wünsche mir Priester, Seelsorgerinnen und Seelsorger, die sich dankbar darüber freuen können, dass andere vieles besser machen als sie selber, dass Frauen und Männer gemeinsam das Reich Gottes bil-

den, dass geweihte Priester und Diakone zusammen mit Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten, Katechetinnen und Katecheten je auf ihre Weise zum Aufbau der Kirche beitragen.» Andererseits versprach er, dem Volk Gottes zu dienen im Geist der Leitung, der ihm in der Weihe geschenkt wurde. Er werde sich bemühen, das Wirken des Geistes Gottes vom Einfluss des Ungeistes zu unterscheiden und das Gute zu behalten und sich immer wieder sagen: «Ivo, lösche den Geist nicht aus». So konnte er sein Volk Gottes aufrufen, die Augen zu öffnen und sich zu freuen. «Nimm mich an als Deinen Bischof. Denk daran, dass ich nicht alles kann, und sei gut zu mir.»

In seinem Grusswort in der St. Laurenzenkirche dankte er der evangelisch-reformierten Kirche für die Zur-Verfügung-Stellung ihres Gotteshauses. Weil es um die Mitfeier einer Liturgie gegangen sei, die sehr im katholischen Kirchen- und Amtsverständnis verwurzelt ist, sei dies «ein Zeichen tiefer Zusammengehörigkeit trotz allem, was uns trennt». Und so bat er Gott, «dass sein Heiliger Geist auch in Zukunft in der Laurenzenkirche wie in der Kathedrale die Menschen immer tiefer erfasse und unsere Kirchen der Einheit näher bringe».

Rolf Weibel

Norbert Brunner zum Bischof von Sitten geweiht

In den für die Kirche Schweiz gerade wegen des Bischofsamtes so bewegten Tagen empfing der vom Papst zum 83. Bischof von Sitten ernannte Generalvikar Norbert Brunner am Freitagmorgen, den 9. Juni 1995, die Bischofsweihe. Besonders beeindruckend war die weitgehend vollständige Beteiligung des Walliser Klerus, der damit in deutlicher Weise die Verbundenheit zu seinem neuen Bischof ausdrückte.

■ Das Amt als Dienst

Dass die Bischofsweihe kein privater Akt gegenüber einem hohen Geistlichen ist, sondern ein Dienst am Volk Gottes, betonte bereits Pfarrer François Attinger in der Begrüssung am Anfang des feierlichen Gottesdienstes in der Sittener Kathedrale. Im Namen des Bistums bat Dekan Michel Massy nach dem Verlesen des päpstlichen Ernennungsschreibens Heinrich Kardinal Schwery, Norbert Brunner die Bischofsweihe zu erteilen.

Die biblischen Texte betonten die geheimnisvolle Anwesenheit Jesu Christi in der Welt, der unsere Hoffnung auf die Herrlichkeit ist (Lesung: Kol 1,25–28), in eindringlicher Weise aber auch die Tatsache, dass nach christlichem Verständnis gross ist, wer zur Lebenshingabe und zum Dienen bereit ist (Evangelium: Mt 20,25–28).

Die geheimnisvolle Gegenwart Gottes in der Welt, das Geheimnis der Kirche und ihrer Ämter wie auch die Charakterisierung des kirchlichen Amtes als Dienst am Volke Gottes bildeten die Grundgedanken der bildreichen Predigtworte von Heinrich Kardinal Schwery. Die Mitra, die der Bischof als Zeichen der Fülle des Weihesakramentes trägt, erinnert an die Heiligkeit Gottes, der seine Priester dienen. Der Empfänger des Weihesakramentes wird nicht einfach in ein hierarchisches Amt eingesetzt. Das Amt ist vielmehr geradezu eine Erniedrigung: Der Amtsträger muss nichts mehr anderes sein als ein Träger der Heilstat Christi. Er wird zu einem Diener der Kirche, die trotz der individuellen Schwächen ihrer Amtsträger Garant für eine Treue auf Dauer ist.

Das Symbol des Bischofsrings diene dem Prediger dazu, die Treue zwischen dem Volk und seinem Bischof, aber auch des Bischofs mit seinen Mitbischöfen zu thematisieren, sei dies nun in der Gegenwart oder auch auf die Vergangenheit bezogen. Mit dem Bischofsstab konnte die Aufgabe des neuen Walliser Oberhirten

beschrieben werden, während das Kreuz zur Unterscheidung zwischen dem Wert und dem Preis eines Schmuckstückes diene: Einerseits geht es darum, den Sinn für das Schöne und für etwas Geschenktes neu zu entdecken, das uns zu Gott führt. Gleichzeitig betonte der Kardinal jedoch die absolut notwendige Vorrangstellung der Option für die Armen. Er schloss seine lebendige Predigt mit der Bitte um die Mitarbeit aller Gläubigen, die ihren neuen Bischof als Vater annehmen sollen, wodurch sie sich am Aufbau der Diözese und der Weltkirche beteiligten.

■ Aufnahme in das Kollegium der Bischöfe

Nach der gemeinsamen feierlichen Anrufung des Heiligen Geistes und der Heiligen der Kirche sowie der Ablegung des Treueversprechens seitens des neuen Oberhirten spendete Heinrich Kardinal Schwery durch Handauflegung, Gebet und ausdeutende Riten Norbert Brunner die Bischofsweihe. Durch die Handauflegung der beiden Mitkonsekratoren Titularerzbischof Peter Zurbriggen, der als Apostolischer Delegat in Moçambique im Dienste der päpstlichen Diplomatie steht, und Henri Salina, dem Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, sowie des Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Karl-Josef Rauber, und der

fast vollzählig erschienenen weiteren Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz wurde die Kollegialität der Bischöfe betont.

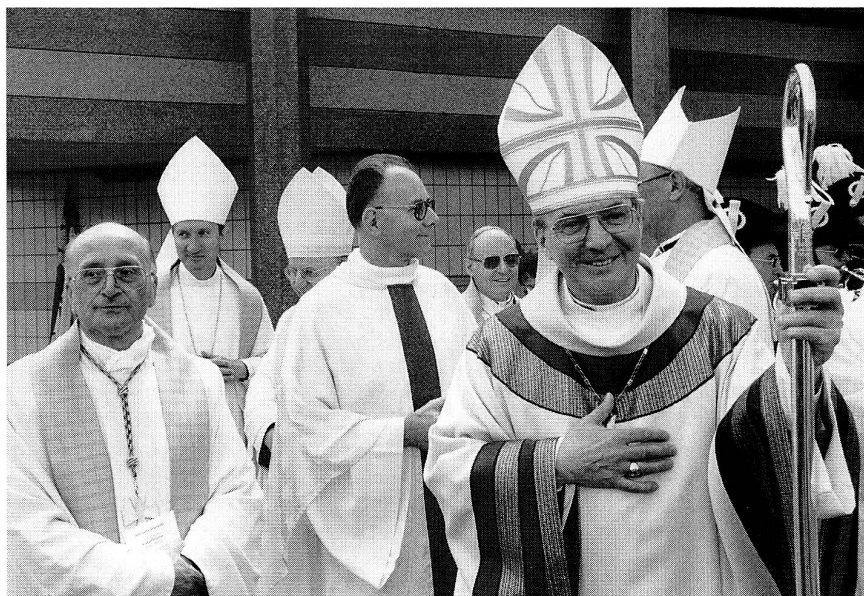
Die eindringliche Liturgie fand in der symbolträchtig ausgestalteten Gabenbereitung ihre Fortsetzung. Die deutsch, französisch und lateinisch gesprochenen und gesungenen Gebete brachten die Doppelsprachigkeit des Bistums und die Einbindung in die Weltkirche sehr schön zum Ausdruck. Traditionelle und moderne Gesänge und feierliches Orgelspiel umrahmten Wortgottesdienst und Eucharistiefeier, die unter der zahlreichen Beteiligung von Klerus, Ordensleuten und Volk zu einem Fest wurden.

■ Klerus und Volk vereint

Dass der Kirche im Wallis noch ein beträchtlicher Öffentlichkeitscharakter zukommt, verdeutlichte die nach dem Kommuniongang anschliessende Prozession durch die Strassen der Walliser Hauptstadt. Die anschliessende Botschaft des neuen Bischofs auf dem Platz der «Planta» wirkte nicht weltentrückt, sondern war zeitbezogen. Norbert Brunner wies auf die Schwierigkeiten und die Fragilität von uns Menschen und der heutigen Welt hin. Wir verhalten uns heute oft wie die Jünger von Emmaus, die nach dem Kreuzestod Christi die Hoffnung aufgegeben hatten. Viele merken nicht, dass Jesus Christus immer und trotz allem mit ihnen auf dem Wege ist. Die Kirche, der Bischof und die Gläubigen sind in dieser Situation zu einer

Nach der Bischofsweihe in Sitten konnte der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz die Ernennung von Generalvikar Giuseppe Torti zum neuen Bischof von Lugano mitteilen (rechts von Bischof Norbert Brunner).

Foto CIRIC



Antwort aufgerufen, sie haben die Frohbotschaft Christi in der Welt neu zu leben, wobei Jesus Christus die Hoffnung ist. Dieser Hoffnung will der neue Bischof dienen.

Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Henri Salina, konnte anschliessend die Ernennung des beliebten Generalvikars Giuseppe Torti zum neuen Bischof des Bistums Lugano bekanntgeben. Der bischöfliche Segen und das grosse Danklied an Gott beendeten den Weihegottesdienst.

Bei der anschliessenden weltlichen Feier in der «Matze» freute sich der Abt von St-Maurice darüber, die brüderliche Freundschaft in einer neuen Weise im Rahmen der Schweizer Bischofskonferenz pflegen zu können.

■ Die Gesellschaft braucht die Kirche

Grossratspräsident Jean-René Fournier wies nach einem Rückblick auf die spannungsreiche Geschichte von weltlicher und geistlicher Gewalt im Wallis auf die Bedeutung von Glaube und Kirche in der heutigen Gesellschaft hin, was einem eigentlichen Glaubensbekenntnis gleichkam. Staatsratspräsident Bernard Bornet sprach sich für eine Partnerschaft von Kirche und Staat aus und charakterisierte in witzigen Worten die Person des neuen Walliser Bischofs. Die genannte Partnerschaft kam nicht zuletzt dadurch zum Ausdruck, dass der Staatsrat Gastgeber der weltlichen Feier war.

Norbert Brunner selbst verdeutlichte in seiner Dankesrede die guten Beziehungen zwischen kirchlichen und zivilen Behörden, wo in den letzten Jahren auch die Beziehungen zur evangelisch-reformierten Kirche in eine zeitgemässe Form gebracht werden konnten. Einen besonderen Dank richtete Bischof Brunner an seinen Vorgänger, Heinrich Kardinal Schwery, der während 18 Jahren für das Bistum sehr Grosses geleistet hat, ein Hinweis darauf, dass bei Bischofsweihen besonders auch den verdienten alt Bischöfen zu danken und zu gedenken ist.

Die bereits von Kardinal Schwery stets betonte grosse Bedeutung der Familie für das Glaubensleben kam auch im Dank Bischof Brunners an seine noch lebende Mutter und die Geschwister und Verwandten zum Ausdruck. Brunner verdeutlichte unter Anspielung auf das Jassen und Skifahren – hier wäre noch das Motorradfahren anzufügen – die Tatsache, dass auch ein Bischof Mensch bleibt und auf Freundschaften angewiesen ist. Nur mit der Mitarbeit aller kann der Bischof seine Aufgabe, «im Dienste unserer Hoffnung», im Auftrag und Dienste Jesu Christi zu stehen und zu arbeiten, erfüllen.

Urban Fink

Der Historiker und Theologe Urban Fink, Mitredaktor der SKZ, ist Sekretär von Weihbischof Peter Henrici sowie Sekretär und Informationsbeauftragter des Generalvikariats Zürich

Der Bischof von Basel zurückgetreten

Der Rücktritt von Diözesanbischof Hansjörg Vogel war das Medienereignis vor Pfingsten, und ist es über Pfingsten hinaus. Im nachstehend dokumentierten Brief an die Seelsorger und Seelsorgerinnen und die Gläubigen im Bistum Basel legt er den Grund offen und die Überlegungen dar, die ihn zu diesem aufsehenerregenden Schritt veranlasst hatten. Nach der Lektüre einiger der zahlreichen Reaktionen und Kommentare sei die aufmerksame Lektüre dieses sehr persönlichen Briefes nachdrücklich empfohlen.

Bischof Hansjörg Vogel ist in kurzer Zeit zu einem Hoffnungsträger geworden, zu einer Symbolfigur für eine menschlichere Kirche, für eine Kirche, die um der Menschen willen ihre Strukturen zu überprüfen und zu verändern bereit ist. Unter diesem unmenschlichen Anspruch hat er offensichtlich am meisten gelitten. Ihm hat er sich letztlich versagt. Ist das sein Versagen?

Nachdem er die Konsequenzen gezogen hat, die er glaubte ziehen zu müssen, steht ihm als nächstes bevor, Symbolfigur nicht mehr nur für die Offenheit für einen Wandel, sondern für den Wandel selbst zu werden: Symbolfigur namentlich für eine Änderung der einen Zulassungsbedingung zur Priesterweihe. Den emeritierten Bischof so zu instrumentalisieren – so logisch es auch ist, in diesem Zusammenhang die überfällige Zölibatsdiskussion anzumehmen –, wäre ein weiterer unmenschlicher Anspruch an ihn und deshalb ein weiteres Unrecht. Das hat er nicht verdient.

Rolf Weibel

Liebe Schwestern und Brüder,
im Brief nach meiner Wahl zum Bischof von Basel vom 2. Februar 1994 habe ich auf meine eigenen Grenzen hingewiesen und vorausgesagt, dass unser gemein-

samer Weg nicht ohne Verletzungen und Enttäuschungen sein wird. Meine Grenzen haben sich nach kurzer Zeit in einer Weise gezeigt, mit der ich allerdings damals nicht gerechnet hatte. Seit meiner Wahl zum Bischof habe ich eine stärkere seelische Belastung erfahren. Ich suchte daher vermehrt Halt in der Beziehung zu einer Frau, die ich von früher her kannte. Diese Beziehung führte zu einer Schwangerschaft. Ich wollte die Situation klären, wie ich es von jedem Priester erwarten würde. Ich musste dabei feststellen, dass für mich die glaubwürdige Ausübung meines Amtes nicht weiter möglich ist. Deshalb habe ich Papst Johannes Paul II. meinen Rücktritt als Bischof von Basel eingereicht. Der Papst hat meiner Bitte entsprochen und auf den 2. Juni 1995 meine Demission angenommen.

Ich weiss, dass mein Versagen sehr viele Seelsorger, Seelsorgerinnen und Gläubige enttäuschen wird. Sie haben Hoffnungen in mich gesetzt, die ich nicht erfüllen kann. Sie haben mich im Gebet getragen. Ich habe es in diesem Jahr gespürt und bin dankbar dafür. Trotzdem bin ich mit meinen persönlichen Problemen nicht fertig geworden.

In dem Jahr als Bischof habe ich in unserem Bistum eine sehr gute Aufnahme gefunden. Im Bischofsrat, bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ordinariats, bei den diözesanen Räten, bei den Regionaldekanen und in vielen andern Gremien fand ich wertvolle Unterstützung in meiner Aufgabe. Ihnen und Euch allen bin ich sehr dankbar. Was ich während meiner Amtszeit zu Wirklichen gesucht habe, was ich in Gottesdiensten und Begegnungen gesagt habe, entspricht meiner inneren Überzeugung. Ich stehe auch in meinen persönlichen Schwierigkeiten dazu.

In meinem Dienst als Bischof durfte ich sehr viele bereichernde Erfahrungen mit Menschen machen und feststellen, wie vielfältig das Glaubensleben in unserem Bistum ist. In den Pfarreien, fremdsprachigen Missionen und vielen andern Gruppen und Bewegungen ist ein echtes Suchen nach Gott, wie er sich in Jesus Christus gezeigt hat, wahrzunehmen. Aufgrund dieser Erfahrungen dürfen wir darauf vertrauen, dass Gottes Geist grösser ist als das Versagen einzelner. In seiner Kraft wird unser Bistum den Weg auch im Rahmen der Gesamtkirche weiterfinden. Ich bitte Euch alle, den Weg mit Vertrauen weiterzugehen und von besonderen Aktionen im Zusammenhang mit meinem Rücktritt abzusehen. Ich bin gewiss, dass Euer Gebet das Leben der Kirche in unserem Bistum weiter tragen wird. Auch ich

selber vertraue die Zukunft der Kirche Jesus Christus und seinem Geist an.

Ich bin mir bewusst, dass meine Entscheidung in unserer gesellschaftlichen und kirchlichen Situation die Diskussion um den Zölibat neu anheizen wird. Es wird neues Misstrauen entstehen, ob Priester ihre Entscheidung zum Zölibat wirklich durchhalten können. Ich danke aber allen, die ihre zölibatäre Lebensform in Treue und Entschiedenheit leben. Ich bitte Euch, dass Ihr Euch durch meinen Schritt nicht verwirren lasst. Nach wie vor bin ich überzeugt, dass im Zölibat ein erfülltes Leben möglich ist.

Euch alle, die ich enttäuscht und verletzt habe, bitte ich von Herzen um Verzeihung. Für mich wird die kommende Zeit eine Zeit der persönlichen Klärung, wie mein Weg weitergehen soll. Dazu will ich mich in die Stille zurückziehen, um mich selber neu zu finden.

Im Glauben an Jesus Christus finden wir die Kraft, das Dunkel der Schuld durchzustehen, den Weg der Umkehr zu gehen und dem Leben neu zu dienen. Mit der Bitte, dass Gottes Segen uns alle auf diesem Weg begleite, verabschiede ich mich von Euch als Bischof von Basel.

Herzliche Grüsse

+ *Hansjörg Vogel*
Bischof von Basel

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Aufruf zum Flüchtlingssabbat und Flüchtlingssonntag am 17./18. Juni 1995

Das Motto des diesjährigen Flüchtlingssabbats und -sonntags lautet: «Tun, was nötig ist». Mit diesem Aufruf wollen die Hilfswerke, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren, darauf hinweisen, dass die Aufnahme und Betreuung von Flüchtlingen eine in jeder Hinsicht notwendige Aufgabe ist und bleibt. Gewalt gegen Minderheiten, Verfolgung Andersdenkender und Kriege mit unzähligen Opfern unter der Zivilbevölkerung prägen leider immer noch die tägliche Nachrichtenlage. Menschen, die durch diese grausamen Tatsachen zur Flucht gezwungen werden, finden sich vor allem in der Dritten Welt, wo arme Länder die zusätzliche Last der Flüchtlingsbetreuung zu tragen haben. Aber auch Westeuropa und die Schweiz müssen ihren Anteil an der weltweiten Aufgabe übernehmen.

In einer Zeit, da bei der öffentlichen Hand überall Kürzungen vorgenommen werden und sogar die Hilfe für Flüchtlinge offen in Frage gestellt wird, bekommt das Engagement der Hilfswerke einen um so grösseren Stellenwert. Deshalb möchten wir an dieser Stelle einmal allen ausdrücklich danken, die sich in unserem Land haupt- oder ehrenamtlich für eine menschliche Betreuung und Begleitung von Flüchtlingen engagieren. Sie leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Erhaltung unserer humanitären Tradition. Ihre Arbeit und ihr persönlicher Einsatz zeigen, dass unser Land bereit ist, die Verpflichtungen der internationalen Staatengemeinschaft mitzutragen.

«Gerechtigkeit erhöht ein Volk», heisst es im Buch der Sprüche (Spr 14,34). Der biblische Massstab für unser Ansehen und unseren Wohlstand als Nation ist also nicht allein der ökonomische Erfolg. Wie es den Schwachen und Benachteiligten bei uns ergeht, was wir für die Einhaltung der Menschenrechte tun, wie es um Toleranz und Gesprächsbereitschaft steht: das sind entscheidende Fragen für die Qualität unseres Lebens und Zusammenlebens.

Daher können wir die Flüchtlingshilfe nicht völlig an die Hilfswerke delegieren – auch wenn sie in diesem Bereich sehr professionelle und effiziente Arbeit leisten. Sie sind auf ein Umfeld angewiesen, in dem Vorurteile gegen Fremde abgebaut, friedliche Konfliktlösungen eingeübt und neue Dialogerfahrungen über kulturelle und weltanschauliche Grenzen hinweg gesammelt werden. Vor allem politische und religiöse Gemeinden, Vereine, Bildungseinrichtungen und Kulturschaffende sind hier gefordert; aber auch uns allen in unserer alltäglichen Umgebung gilt der Aufruf: «Tun, was nötig ist».

Schweizer Bischofskonferenz
Henri Salina, Abt.-Bischof von St-Maurice

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK
Pfarrer *Heinrich Rusterholz*

Christkatholische Kirche der Schweiz
Bischof *Hans Gerny*

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund
Präsident Dr. *Rolf Bloch*

■ Bettag 1995

An ihrer letzten Versammlung hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) beschlossen, dieses Jahr keine liturgischen Unterlagen für ökumenische Gottesdienste – auch keine

sogenannten «Bausteine» – zu verfassen. Sie verweist auf die immer noch gültige und brauchbare Vorlage zum ökumenischen Gottesdienst, der im Rahmen der Jubiläumsfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft (1991) gehalten wurde. Hingegen werden für daran interessierte Pfarreien und Gemeinden zum *Bettag 1995* das Thema und entsprechende Fragen als Grundlage für *Bettagsgemeinden* veröffentlicht. Sie sollten bis Anfang Juli 1995 vorliegen.

Freiburg, 1. Juni 1995

*Das Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz*

Bistum Basel

■ Demission von Bischof Hansjörg Vogel

Aus persönlichen Gründen hat Bischof Hansjörg Vogel Papst Johannes Paul II. seine Demission als Diözesanbischof von Basel eingereicht. Der Papst hat diese Demission am 2. Juni 1995 angenommen und sein Bedauern dazu ausgesprochen.

Zum Administrator des Bistums Basel wurde Weihbischof Joseph Candolfi ernannt. Die Aufgaben im Bischöflichen Ordinariat werden bis zum Amtsantritt des neuen Diözesanbischofs von den Mitgliedern des bisherigen Bischofsrates und vom bisherigen Offizial wahrgenommen.

Max Hofer

Informationsstelle des Bistums Basel

■ Dank an Diözesanbischof Hansjörg Vogel und Vorbereitung der Wahl eines Nachfolgers

Das Domkapitel des Bistums Basel, dem auch der Administrator des Bistums, Weihbischof Joseph Candolfi, angehört, trat im Zusammenhang mit der Demission von Bischof Hansjörg Vogel am 2. Juni 1995 in Solothurn zusammen. Unter dem Vorsitz von Dompropst Anton Cadotsch hielten die 18 Domherren eine Aussprache über die jetzt entstandene pastorale Situation und bereiteten die Wahl des neuen Diözesanbischofs vor.

*Dank an Diözesanbischof
Hansjörg Vogel*

Die Demission von Bischof Hansjörg Vogel erfüllt die Domherren mit Trauer und Betroffenheit. Das Domkapitel dankt dem Diözesanbischof für alles, was er in seiner Amtszeit Seelsorgern und Seelsorgerinnen, Glaubenden und vielen Menschen über die Kirche hinaus geschenkt

Wegen Raumschwierigkeiten müssen ein grosser Teil des Amtlichen Teiles sowie die Einführung zum Kirchenschatz der Benediktinerinnenabtei St. Gallenberg um eine Woche verschoben werden.

hat. Bischof Hansjörg Vogel hat es gemäss seinem Motto «Glauben kommt vom Hören» verstanden, durch persönliches Hören auf die Botschaft Jesu und die Anliegen der Menschen vielfältige Impulse für das Leben aus dem Glauben in unserer Bistumskirche zu geben. Die spirituelle Dimension seiner Tätigkeit im Bistum fand er vor allem in der Verankerung in Jesus Christus. Zu seinen besondern Gaben gehörten die loyale Zusammenarbeit mit allen, die in der Kirche Verantwortung tragen, und die Bereitschaft, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Die Domherren bitten Gott, er möge den zurückgetretenen Bischof von Basel mit seinem Segen begleiten.

Zur Bischofswahl

Das Domkapitel des Bistums Basel wählt den neuen Diözesanbischof von Basel. Die Wahl muss vom Papst bestätigt werden.

Die Art und Weise der Wahl geschieht gemäss dem Staatsvertrag, der zwischen dem Heiligen Stuhl und den Kantonen Solothurn, Luzern, Bern und Zug, am 26. März 1828 geschlossen wurde und dem seither die Kantone Aargau, Thurgau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Schaffhausen und Jura beigetreten sind.

Das Domkapitel sieht vor, die Wahl des neuen Diözesanbischofs vor den Sommerferien 1995 vorzunehmen.

Für die Wahl des neuen Bischofs von Basel benützt das Domkapitel als Grundlagen: Die Ergebnisse der breit angelegten Umfrage unter den Priestern, Diakonen, pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie allen interessierten Gläubigen im Blick auf die Wahl des Nachfolgers von Bischof Otto Wüst Ende 1993. Dazu gehören auch Erfahrungen, die sich aus dem bischöflichen Dienst des zurückgetretenen Bischofs Hansjörg Vogel in der pastoralen Tätigkeit ergeben haben.

Das Domkapitel gibt den Regionaldekanen und Dekanen sowie den Mitgliedern der bisherigen Diözesanen Räte (Priesterrat, Rat der Diakone und Laientheologen/-innen sowie Seelsorgerat) Gelegenheit, persönlich auf brieflichem Weg Namen geeigneter Kandidaten zu nennen.

Gebet

Zur geistlichen Vorbereitung der Bischofswahl ruft das Domkapitel die Pfarreien, fremdsprachigen Missionen und Gemeinschaften sowie alle Glaubenden auf, für eine gute Bischofswahl zu beten. Als Gebetstag für die Bischofswahl schlägt das Domkapitel den Sonntag, 18. Juni 1995, vor.

Solothurn, 2. Juni 1995

Domherr *Max Hofer*

Informationsbeauftragter

■ Ausserordentliche Firmspender im Bistum Basel

Diejenigen Äbte und Priester, die mit der Spendung des Firmsakramentes im Bistum Basel beauftragt sind, behalten diese Vollmacht bis zum Amtsantritt des neuen Bischofs von Basel.

Solothurn, 2. Juni 1995

Weihbischof *Joseph Candolfi*

Administrator des Bistums Basel

■ Eine andere Entdeckungsnacht in Solothurn (19./20. August 1995)

Christen in Auschwitz – und wir heute?

Auch nach mehr als fünfzig Jahren können uns Menschen, die in einem KZ gelitten haben, viel sagen. Sie zeigen, wie Christen in Bedrängnis nicht verzweifeln müssen, sondern auch im schlimmsten Leiden menschliche Grösse bewahren und als echte Christen leben können.

P. Maximilian Kolbe hat freiwillig an Stelle eines jungen Familienvaters die Todesstrafe auf sich genommen. In der Entdeckungsnacht lernen wir ihn nicht nur mit einem Tonbild, sondern auch im Gespräch mit seinem früheren Sekretär Br. Hieronymus kennen.

Edith Stein starb in Auschwitz als Karmelitin nach einem abwechslungsreichen Leben, das sie als Jüdin begann, um nach einer atheistischen Phase Christin zu werden. Die Philosophin und Kämpferin für die Rechte der Frau fand den Weg ins Karmelitenkloster und lebte die christliche Liebe auch im schrecklichen KZ. In der Entdeckungsnacht wird die SchauspielerIn Inge Hugenschmidt Thürkau diese grosse Frau uns nahebringen.

Solche Christen stellen uns die Frage, was der christliche Glaube uns bedeuten und bringen kann.

Diese andere Entdeckungsnacht beginnt am Samstag, 19. August 1995 um 19.30 Uhr in der *Solothurner Jesuitenkirche*. Nach verschiedenen Weg-Etappen endet sie nach einem Schlussgottesdienst und dem Morgenessen um 6.30 Uhr.

Eingeladen sind Jugendliche, junge Erwachsene und Junggebliebene. Werden sie nach den Sommerferien sich zahlreich einfinden?

Baldige Anmeldung ans Bischöfliche Ordinariat, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn erbitten

*Jugendarbeiter/-innen
aus der Region Solothurn und
Jugendbischof Martin Gächter*

Bistum Chur

■ Im Herrn verschieden

Jakob Keller, Pfarrer, Zürich

Der Verstorbene wurde am 25. Mai 1938 in Böttstein geboren und am 27. Mai

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Urban Fink, lic. phil. et theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 86, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land-/See- oder Luftpost); Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

AMTLICHER TEIL

1966 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Bülach (1966–1968), als Vikar in Affoltern a. Albis (1968–1971), als Vikar in Dietikon (1971–1972), als Katechet in Affoltern a. A. (1972–1973), als Pfarrer in Hausen a. Albis (1973–1983), als Spitalseelsorger im Sanitas, Kilchberg (ZH), (1983–1984) und als Pfarrer in St. Theresia, Zürich (1984–1995). Er starb am 18. Mai 1995 in Zürich und wurde am 26. Mai 1995 in Zürich-Sihlfeld beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Mitteilung

Wer auf Herbst 1996 seinen Dienst oder seinen Posten zu ändern wünscht, möge bis Ende August mit dem Bischofsvikar Kontakt aufnehmen. Es drängt sich immer mehr eine lang vorausgehende Planung auf.

■ Im Herrn verschieden

Pierre Kaelin, Freiburg

Bürger von Einsiedeln und Freiburg, geboren am 12. Mai 1913 in Estavayer-le-Lac. Priesterweihe 1937. Studien in Paris. Vikar in Lausanne (Notre-Dame) von 1946–1949. Feldprediger des Reg. 7. Musiker, Kapellmeister, Komponist und Chorleiter der Kathedrale St. Niklaus, Freiburg, von 1946–1983. Gestorben im Foyer Jean Paul II in Villars-sur-Glâne am 1. Juni 1995.

Zu verkaufen

Wegen Renovation und Umbau der Kirche S. Giachen in Rueras sind die

29 alten Kirchbänke

zu verkaufen. Es sind schöne, bequeme und gut erhaltene Bänke aus Iroko-Holz (dunkelbraun).

Interessierte wenden sich bitte an:

Kirchgemeinde Tujetsch
7188 Sedrun
z. H. des Kassiers S. Cavegn
Telefon 081-949 12 01 (Geschäft)
Telefon 081-949 15 53 (Privat)

Ferienvertretung

Ich suche für einen indischen Priester mit guten Deutschkenntnissen, der in Rom seine theologischen Studien weiterführt, eine Ferienvertretung in der Schweiz.

Zeitpunkt:
Juli und/oder August 1995.

Bitte melden bei:

Dr. Franz Allemann
Gersauerstrasse 76
6440 Brunnen
Telefon 043-31 36 35
(vormittags oder abends)

Katholische Kirchgemeinde Glarus-Riedern-Ennenda

Wir suchen dringend für unsere Pfarrei St. Fridolin, inmitten der schönen Glarner Berge, einen

Pfarrer

Zwei dynamische Laientheologen, Teilzeitkatechetinnen und die ganze Gemeinde warten auf Sie.

Nehmen Sie unverbindlich Kontakt mit uns auf:
Katholischer Kirchenrat, Franz Lacher, Präsident, Telefon 058-61 35 13; Christa Bleisch, Vizepräsidentin, Telefon 058-61 43 72

Kirchenchor Cäcilia Würenlingen sucht auf Oktober 1995

Chorleiter/Chorleiterin

für den 40 Mitglieder umfassenden Kirchenchor.

Aufgabenbereich:

- Leitung des Kirchenchors
- Förderung des Chor- und Gemeindegesanges
- Organisation von Kirchenkonzerten, Orchester messen und anderen musikalischen Anlässen.

Der Chor pflegt ein breites Repertoire, ist aber auch durchaus für Neues offen. Chorprobe vorzugsweise jeweils am Freitagabend.

Besoldung: Gemäss Besoldungsdekret des Aargauischen Verbandes für katholische Kirchenmusik.

Weiter Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Präsident des Kirchenchors, Georges Bächli, Telefon 056-98 1078, oder die Vizepräsidentin, Ursula Meier, Telefon 056-98 22 48.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Ernst Meier, Präsident der Kirchenpflege, 5303 Würenlingen



Orgelbau

FELSBERG AG

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-22 51 70

Fax 081-23 37 82

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG GR

Die Planungskommission für Personal- und Pastoralfragen Deutschfreiburgs sucht auf 1. September 1995 oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendseelsorger/in

für die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge Deutschfreiburg (½- bis 80%-Anstellung)

Schwerpunkte Deiner Arbeit sind:

- Besinnungstage für Schulentlassene
- Kantonspräses der Jubla Freiburg
- Förderung des Aufbaus und die Begleitung der pfarreilichen Jugendseelsorge
- Zusammenarbeit mit anderen Jugenddiensten

Als Voraussetzung solltest Du mitbringen:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in Jugendarbeit
- positiv kritische Einstellung zur Kirche
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Wir bieten Dir:

- eigenes Büro im Bildungszentrum Burgbühl
- Entlohnung nach regionalen Bestimmungen
- «Spurgruppe Jugendseelsorge» als Begleitkommission

Deine schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen erwarten wir bis zum 30. Juni 1995 im Bischofsvikariat, Burgbühl, 1713 St. Antoni.

Auskunft erteilt gerne die jetzige Stelleninhaberin: Rita Pürro Spengler, Telefon G 037-35 11 24/73, P 037-22 74 68



Rauchfreie
Opferlichte
in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Für unsere Pfarrei St. Fiden suchen wir per 1. Oktober 1995 eine/n qualifizierte/n

Chorleiterin/Chorleiter

Wir erwarten gute Ausbildung in Chorleitung, kirchenmusikalische und liturgische Kenntnisse, die Bereitschaft zur Aufführung klassischer Werke sowie Freude am «Neuen Singen» in der Kirche. Auf Sie freut sich ein Chor mit zurzeit 46 Sängerinnen und Sängern.

Die Besoldung und Anstellung erfolgen gemäss den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde St. Gallen.

Nähere Auskünfte erhalten Sie vom Präsidenten des Kirchenchores, Meinrad Leuch, Rappensteinstrasse 49, 9000 St. Gallen, Telefon 071-25 90 70, oder vom Pfarramt St. Fiden, Telefon 071-24 51 24.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten des Kreiskirchenrates Ost, Kobi Ottiger, Hardungstrasse 49, 9011 St. Gallen

Pfarrei St. Erhard, Tuggen

Warum Sie?

Sie möchten sich verändern, eine Aufgabe übernehmen. Ihre Fähigkeiten wollen Sie gezielt einsetzen.

Könnte Ihr Wirkungsfeld eine kleine, aufstrebende Schwyzer Gemeinde sein?

Wir, eine lebendige Gemeinde mit gut 2000 Einwohnern, suchen per sofort oder nach Übereinkunft einen

Pfarrer

Ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam erwartet Sie.

Ihre Anfrage beantwortet gerne: Dr. med. Jürg Wyrsch, Gemeinde- und Kirchenpräsident, Gässlistrasse 17, 8856 Tuggen, Telefon 055-78 17 70 oder 055-78 18 08 (Geschäft).

Ihre Bewerbung wollen Sie bitte bis 7. Juli 1995 mit dem Vermerk «Bewerbung» an die Gemeindeverwaltung Tuggen, 8856 Tuggen, richten

Pfarrei St. Paul Rothrist/Murgenthal

Wir suchen...

Theolog/-in

oder

Katechet/-in

Unser bisheriger Katechet beginnt Anfang Oktober 1995 den 3. Bildungsweg in Luzern.

Die Kirchenpflege ist bereit, ab Mitte August die Stelle zu finanzieren. So wäre eine vier- bis sechswöchige Einarbeitungszeit durch den bisherigen Stelleninhaber möglich.

Die Arbeitsstelle ist vielgestaltig. Schwerpunkt ist Kinder- und Jugendarbeit.

Auskünfte und Näheres bei:
Joe Thali-Kernen, Pfarreileiter
Telefon 062 - 44 27 16

Katholische Kirchgemeinde Arbon (TG)

Möchten Sie Kindern und Jugendlichen den Weg zum Glauben in kirchlicher Gemeinschaft ebnen? Als

Katechetin/ Jugendarbeiterin

Katechet/ Jugendarbeiter

können Sie einen wichtigen Beitrag leisten.
Die Anstellung in unserer Kirchgemeinde beträgt 70-80%.

Ihre Aufgaben:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- offene Jugendarbeit
- weitere Aufgaben, je nach Fähigkeiten

Unser Angebot:

- zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Zusammenarbeit mit den Seelsorgern und Katechetinnen

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Herrn Ralph Zanoni, Kirchenpräsident, Postfach 83, 9320 Arbon.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen Pfarrer Leo Rüedi und Pfarrer Beda Baumgartner, Promenadenstrasse 5, 9320 Arbon, Telefon 071-46 31 03



Die **Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Petrus, Embrach** (Kanton Zürich), sucht zur Mitarbeit in Seelsorge und Katechese ab August 1995 oder nach Vereinbarung eine/n

Katecheten/-in

oder eine/n

Jugendseelsorger/-in

Die Anstellung umfasst ein Pensum von 50–75%. Wir freuen uns auf eine selbständige, teamfähige und initiative Person, die in einer jungen und aufgeschlossenen Pfarrgemeinde mitwirken möchte.

Besondere Aufgaben sind Begleitung und Aufbau von Kinder- und Jugendgruppen, Engagement in der Firmvorbereitung und in anderen Bereichen, die nach Interesse gewählt werden können.

Voraussetzung ist eine entsprechende Ausbildung. Wir bieten Ihnen eine zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich und volle Unterstützung durch die verschiedenen Gruppen und Mitarbeiter der Pfarrei.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr G. Stürzl, Pastoralassistent, Telefon 01-865 06 85.

Bewerbungen erbitten wir an die Katholische Kirchengemeinde Embrach, Sekretariat, Steinackerweg 22, 8424 Embrach, Telefon 01-865 06 85

Pfarrei Sils im Engadin – Silvaplana – Maloja

Vor ein paar Jahren sind wir aufgebrochen – unser Ziel heisst geschwisterliche, lebendige Gemeinde. Im Juni 1995 hat uns unser Seelsorger verlassen. Möchten Sie uns als

Pfarrer

auf diesem Weg weiterbegleiten? Uns – das heisst eine buntgemischte Pfarrei in drei Dörfern im obersten Oberengadin, das heisst Tourismus, das heisst ein engagierter Vorstand und ein begeisterter Pfarreirat.

Sie – fühlen sich angesprochen, neue Herausforderungen anzunehmen, im Team mutige Wege ins Auge zu fassen?

Wir erzählen gerne mehr!

Franziska Durband, Pfarreiratspräsidentin
7515 Sils Baselgia, Telefon 082-4 53 44/4 53 45



Jetzt gibt es das neue Steffens Gruppenmikrofon

Das neue Steffens Gruppenmikrofon wird Sie und Ihre Gemeinde begeistern.

Als Partner der Kirchen haben wir ein Gruppenmikrofon mit verblüffenden Eigenschaften entwickelt: Weiter Besprechungsabstand, großer Aufnahmewinkel und hohe Klangbrillanz.

Lassen Sie sich in Ihrer Kirche das neue Steffens Gruppenmikrofon kostenlos und unverbindlich vorführen.

Senden Sie uns den Coupon oder rufen Sie an.



Bitte beraten Sie uns kostenlos
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

**Telecode AG., Industriestrasse 1 b
CH - 6300 Zug · Telefon 042/22 12 51 · Fax 042/22 12 65**

Römisch-katholische Kirchengemeinde Ingenbohl-Brunnen

Auf Mitte August 1995 oder nach Übereinkunft
suchen wir einen

Vikar oder Pastoralassistenten/-in

Der definitive Aufgabenbereich wird zusammen
mit dem Pfarreiteam festgelegt. Im wesentlichen
umfasst er:

- Religionsunterricht an der Primar- und Ober-
stufe
- Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Jürg
Thurnheer (Telefon 043-31 18 63).

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an
den Präsidenten des Kirchenrates der Römisch-
katholischen Kirchengemeinde Ingenbohl-Brunnen,
Heinrich Buholzer, Bristenstrasse 8, 6440 Brunnen

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32

Kath. Kirchengemeinde Mühlau im Oberfreiamt (AG)

Unsere Katechetin hat sich für eine neue Herausforderung
entschieden. Deshalb suchen wir eine/einen

Katechetin oder Katecheten

für den Religionsunterricht im Nebenamt.

Beginn: Mitte August 1995.

Umfang: vier Stunden Religionsunterricht der 1.-4. Klasse
Primarschule.

Für Ihre Fragen steht Ihnen unser Herr Pfarrer Karl Renner
gerne zur Verfügung, Telefon 057-48 14 77.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an folgende Adresse:
Katholisches Pfarramt, Aarauerstrasse 4, 5642 Mühlau



radio vatican deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

Pfarrei Dreifaltigkeit Rüti-Tann, Zürcher Oberland

Nach dem tragischen, tödlichen Autounfall unserer
bisherigen Pastoralassistentin suchen wir ab sofort
oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin / Pastoralassistenten

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht mit Schwerpunkt Oberstufe
- Jugend- und Elternarbeit
- Krankenseelsorge
- Mitarbeit in den liturgischen Feiern

Für diese vielseitige, interessante und selbständige
Tätigkeit wünschen wir uns eine engagierte Mithilfe,
die gerne im Team arbeitet.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der
Anstellungsordnung der Römisch-Katholischen Kör-
perschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Pfarrer Tarcisi
Venzin (Telefon 055-31 61 31) oder der Präsident der
Kirchenpflege, Josef Winkelmann (Telefon 055-31 57 94),
gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf

Dipl. Religionspädagoge

28jährig, männlich, sucht entspre-
chende Tätigkeit innerhalb einer
Pfarrgemeinde.

Zuschriften an:
Klaus Becker, Erlenweg 1
D-33102 Paderborn



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preis-
günstig
- rauchfrei, gute Brenn-
eigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln
Telefon 055-532381

AZA 6002 LUZERN

80
0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

24/15. 6. 95